



Mit den Händen sprechen: Mohamad Saroukhan und Doris Fricke verstehen sich ohne Worte.

## „Sprich mit mir!“

Ohne Worte: „Unterstützte Kommunikation“ in den Rotenburger Werken

Von Rüdiger Wollschlaeger

**ROTENBURG** - Sie nennen ihn „Mo“. Mo heißt eigentlich Mohamad, er ist zwölf Jahre alt und lebt seit drei Jahren in den Rotenburger Werken. Mo hat eine kognitive Behinderung mit autistischen Zügen, er ist nahezu gehörlos und kann nicht sprechen. Es ist also nicht leicht, Zugang zu seinen Gedanken und Wünschen zu finden. Doris Fricke hat einen Zugang gefunden.

Die 46-jährige Erzieherin benutzt Methoden der sogenannten Unterstützten Kommunikation, um mit Mo kommunizieren zu können. Das sind Gesten und Gebärden, das ist der Einsatz von Farben, Formen und sogar Düften, die jeweils eine bestimmte Bedeutung haben. Symbole und Bilder sind ebenfalls wichtig für Menschen, die aufgrund der kognitiven Behinderung nicht lesen und schreiben können.

„Wollen wir beide zum Spielplatz gehen?“, fragt die Erzieherin, und die Finger ihrer rechten Hand laufen über die Handfläche ihrer Linken in die Richtung des Ziels. Mo antwortet mit seinen Händen. „Moment noch“, zeigen seine Finger an. Dann deutet er auf sich selbst und streift mit der flachen Hand ans Kinn. Das bedeutet: „Ich möchte erst noch was trinken.“

Es ist faszinierend zu sehen, wie Doris und Mo mit Gebärden lebhaftere Unterhaltungen führen. „Was wollen wir zu Abend essen?“ „Komm bitte mit in die Küche und hilf mir beim Gemüse schnippeln.“ Mit ein bisschen Übung lernt man als Betrachter schnell diese „Sprache“. Gemüse schnippeln – da hätte man selbst drauf kommen können. Und wenn die Hand über den Kopf erhoben wird, die Finger dabei nach unten zeigen und gleichmäßig zappeln, dann bedeutet das – ganz klar – Duschen. Aber jetzt schön der Reihenfolge nach: Erst Gemüse schnippeln, dann duschen gehen, dann essen. Wie mag das Zeichen für „Essen“ wohl aussehen?

### Unterschiede zur Gebärdensprache

Diese elementaren und einfach zu lernenden Gesten sind nicht zu verwechseln mit der sehr komplexen Gebärdensprache der Gehörlosen. Die Unterstützte Kommunikation für Menschen mit kognitiver Behinderung muss sich um größtmögliche Einfachheit und Verständlichkeit bemühen. Und sie muss einheitlich sein. Die Kolleginnen in Mos Förderschule müssen sie ebenso beherrschen wie die Kollegen im Freizeitbereich der Werke.

Aber funktioniert das so einfach? „Spricht“ nicht doch jeder seinen eigenen Dialekt? „Ja klar“, sagt Doris Fricke, „bei jedem sieht’s ein bisschen anders aus. Das ist wie bei den Bayern und den Ostfriesen. Aber wenn sie nur wollen, verstehen sie sich trotz Dialekts bestens.“

Auch wenn Mohamad später mal in eine Wohngemeinschaft im Erwachsenenbereich zieht, wird es wichtig sein, dass man ihn dort versteht. Deshalb gibt es in den Rotenburger Werken einheitliche Richtlinien und schnell verfügbare Handbücher für alle Mitarbeitenden. In der Villa Linda wohnen Kinder und Jugendliche in vier Wohngemeinschaften. Die Jugendlichen wohnen hier bis zur Ausschulung, dann ziehen sie um in WGs für Erwachsene und starten in ein Berufsleben, das sich an ihren Fähigkeiten und Interessen misst. Wie sieht es denn dann aus mit dem Trennungsschmerz, da ja für die Kinder wie auch für Doris Fricke ein Stück Familienleben beendet wird? „Dass die Kinder irgendwann aus dem Haus gehen, ist doch ganz natürlich“, sagt Fricke, „und wir geben unser Bestes, damit sie gut auf die Zukunft vorbereitet sind“.

Und heute? Wo fühlt sich Mohamad zu Hause? Er fährt vierzehntägig übers

Wochenende zu seiner Familie, das sind seine Mutter und drei Schwestern. Er freut sich drauf, kommt aber genauso gerne wieder zurück in seine „Familie“ in der Villa Linda. Das Haus hat seinen Namen von der Lindenstraße, an der es zentrumsnah in Rotenburg liegt. Die Villa wurde 2002 erbaut. In der WG 211 wohnen fünf Kinder im Alter von neun bis fünfzehn Jahren. Die Räume verströmen eine angenehme Atmosphäre, nichts wirkt wie „Kinderheim“, im Gegenteil: Mit schönem Wohnzimmer, großer Küche und einer wunderbaren Terrasse wirkt das Ganze wie die großzügige Wohnung für eine Familie. Das prägt die Menschen, die hier wohnen und arbeiten.

Doris Fricke ist selbst Mutter zweier Kinder. Familie privat, Familie im Dienst – geht das überhaupt? Wo ist sie wirklich zu Hause? In dieser Parallelwelt der Gefühle sieht sie indes kein Problem, und sie spricht gleich für die Kollegen mit: „Für uns ist auch die Wohngemeinschaft hier in den Rotenburger Werken ein Zuhause. Ich merke das daran, dass ich die Kinder sehr schnell vermisste, wenn ich im Urlaub bin.“

Rüdiger Wollschlaeger ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Rotenburger Werke.